

Preussischer Landtag.

Berlin, 19. Januar.

Abgeordnetenhaus.

Mit der Vorlesung steht die Besetzung des Antrags des Grafen Kaulitz (konf.), die Regierung zu erlangen, in den Auftritten für die Vereinerung und Verwirklichung des Staats-einkaufsgesetzes seine Befähigung einzutreten zu lassen. Auch der Begründung durch den Antragsteller erhebt der Gleichsamstillschließen, die Erweiterung des Geschäftsbereichs hänge von der Finanzlage des Staates ab, aber auch von der Fertigstellung der Projekte. Die Berlinge werde die Ausdehnung der früheren jedoch nicht erhalten. — Abg. Lieber (Centr.) wünscht Auskunft über die Höhe der im fortgesetzten Geschäftszug zur Verwirklichung benötigten Mittel. — Abg. Kaulitz (konf.) beantwortet: — Finanzminister Miquel theilt das Vorhandensein eines Credits von 223 Millionen an Finanzlandesbanken mit und spricht sich gegen den Antrag aus. — Minister Bismarck stellt mit, für die Verwaltung würden in nächster Zeit 33 Millionen verordnet werden, die Verwendungen für die Geschäftverwaltung seien noch nicht festgestellt. Nachdem noch mehrere Redner theils die Annahme, theils die Aufrechterhaltung des Antrags empfohlen hatten, zieht der Antragsteller seinen Antrag zurück. — Beim Wort der Dominanzverordnungen verbreiten sich die Abg. Gröf (konf.), Gröf (Centr.), Gröf (Centr.), sowie die Abg. Wilschlag und die Wilschlag. — Minister Bismarck sowie die Dominanzverordnungen-Berlinge scheitern. Der Abg. Wilschlag tritt Bismarck bei den entgegen, indem er die einzelnen Ministerräten in den Reden der Vorredner aufleitet. Die nächste Sitzung findet am Sonnabend statt. Fortsetzung des Dominanzverordnungen.

Politische Tages-Bundschon.

— Das scharfe Vorgehen Englands, das sich seine Autorität in dem noch ihm ungetrübten Mittelmeer so schnell zu machen wußte, hat auch den Russen nicht sonderlich angenehm gewesen. Die „Rovosje Wjestrnik“ schreibt: Frankreich und Rußland könnten die Handlungsweise Englands in Kairo nicht ohne diplomatische Aufregungen lassen, da sonst England glauben würde, daß sie einverhandelt damit seien, daß Ägypten vollständig eine britische Kolonie werde. Inzwischen meldet der „Temps“ aus London: Der französische Vizekonsul Babbington habe mit Lord Rosebery bezüglich der ägyptischen Angelegenheit zwei Unterredungen gehabt. Infolge der dem französischen Vizekonsul v. Rosebery geleisteten Hilfsleistungen seien keine weiteren diplomatischen Schwierigkeiten zu befürchten. Den „Times“ wird aus Kairo gemeldet, daß der Privatsekretär des Khedive, Dionisier Bey, ein geborener Schweizer, naturalisirtir Ungar, ehemaliger Lehrer des Khedive in Wien und jetzt Hauptlehrer, dessen Nachfolger die jüngste Kriftis theilweise ausgeübt haben wird, am Urlaub befristet worden sei.

— Nachdem im Panamaprozess der Generalstaatsanwalt seine Rede gehalten hat, nach der die Angeklagten und auch Lessps, der „große Franzose“, sehr schätzbare Gesellen sind, bemerkt hat, wie üblich, die Vertheidigung das Gegentheil zu behaupten. Nachher, Vertheidiger von Lessps, sagt u. A.: Die Größe des zu Vertheidigenden war die Triebfeder von Lessps Handlungen. Auch die Kosten des Einzelkampfes wurden auf 200 Millionen geschätzt, — und das Werk hat 450 Millionen gekostet. Auch bei der Emission der Energiegelder wurden von 800,000 Aktien nur 60,000 gezeichnet. Als Lessps nach Panama reiste, setzte er sich mit seiner Familie dem außerordentlichen Almosen eines Unbescheidener Jubel empfangen; seine Bediener seinen Sohn beweisen seinen Glauben an die Zukunft des Kanals. Seine Natur ist optimistisch, aber ein Leben voll Kampf ist diesen Optimismus vordrängend gegangen. Der Staatsanwalt hat ihm seine Bortagsreifen vorgeworfen. Wenn man betrügen will, thut man so etwas nicht verständig. Lieberleben sie es, wenn man von einem Jünglingsmännchen der Espérance Frankreichs spricht. Frankreichs Espérance betragen jährlich 1½ Milliarden, Panama hat den Espérance eine Milliarde gelohnt, aber auf 8 Jahre vertheilt. Infolge der Schwierigkeit, Arbeiter zu finden, wurden diese einzeln bezahlt, 10 Francs täglich war das Minimum. Grobes wurde angestellt; die Studienkommission des Liquidators hat festgestellt, daß 50 Mill. Abstr. Erde ausgegraben sind, also nur noch die Hälfte zu machen sei. Der

Geellschaft fiel auf dem vollen Wege des Erfolges. — Die französische Kammer, die nicht auf einen Monat vertagt wurde, wie neulich aus Anlaß eines Irrthums in einer Debatte gemeldet wurde, begann mit der Generaldebatte des Budgets für 1893. Mithenoe wollte an Widot eine Frage über die Journalisten-Ansagen und die sie begleitenden Umstände richten. Widot verzögerte die Annahme. Mithenoe beschließt jetzt, die Frage vorzubringen, sobald die Kammer die Preßgesetz-Modifikation diskutiert. Bissham, in der Behandlung Angelegenheit schwer belästigt, hat seine Demission als Deputy gegeben.

— Die Nachricht über die Verlobung eines der jüngsten Potentaten scheint wieder einmal verrückt zu sein, und die so außerordentlich bestimmt gehaltene Blättermeldung, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien nach England reise, um dort eine reiche, ihm verwandte Prinzessin mit seiner Hand zu begehren, verräth sich als nichts. Im Palais Strozzi in Wien wird sogar die Meldung, daß der Prinz überhaupt Eosia verlasen werde, entschieden dementirt. Von officiöser bulgarischer Seite ist f. B. bekanntlich auch die Absicht des Fürsten, sich zu verheirathen, bestritten worden, und doch hat Herr Stambulow später zugegeben, daß die Verlobungsänderung dem Fürsten in dieser Beziehung größere Freiheit geben solle. Wenn es nun an dem Fürsten Ferdinand vielleicht gleichgültig ist, alle Angelegenheit „verloren“ zu werden, den Neubekannten dann es keinesfalls angenehm sein, von vielen Mitbewerbern so grandios, wenn auch meist nur kurze Zeit, gehandelt zu werden. Das sollten doch die Urheber solcher Nachrichten gütlich einsehen.

— Eine andere, zwar unglaubwürdig klingende, aber nach der Franz. Ztg. völlig „authentische“ Nachricht (die Beobachtungsnacht nur nach diesem Blatte gelten und noch authentisch) kommt aus Paris. Der Erbprinz Milank und die Königin Natalie haben sich verlobt. In eingemeinten Kreisen soll es bereits bekannt gewesen sein, daß der Herzog von Orleans und durch den Votageister von Paris, Baron v. Mohrenheim, für eine Verlobung nicht an, doch glaube man infolge der widersprechenden Charaktere nicht an eine solche. Am griechischen Neujahrstage (13. Januar) erschien indessen der Erbprinz aus Paris in Biarritz und hatte eine zweifelhafte Unterredung mit der Königin, wobei es zu erschütternden Scenen kam, nach denen die Verlobung stattfand. Eine weitreichende politische Bedeutung dürfte diesem Vorgange nicht beizumessen sein, da der Erbprinz Milank bekanntlich auf alle seine Rechte in Serbien verzichtet hat und diejenigen Nationalen, welche aus dem gescheiterten politischen Kapitel schälen, nicht mehr viel zu sagen haben. Immerhin wäre die durch die Verlobung vielleicht möglich gewordene Milderung der russenfeindlichen Königin Natalie nach Serbien nicht ganz ohne Mitwirkung auf die politische Parteilocalisation desselben.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Andrichten. Der Großfürst Thronfolger reist Sonntag früh nach Berlin ab und besucht nach der Feier des Geburtstags des deutschen Kaisers den kaiserlichen Hof. — Der Großherzog und die Großherzogin von Baden reisen Sonntag nach Berlin zur Hoffeier der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Karl von Hessen und verbleiben dort bis zum Geburtstage des Kaisers.

„Berlin, 20. Jan. Die „Börsen Polit. Correspond.“ meldet aus Rom: In den nächsten Tagen ist die Annahme verbreitet, das Centrum werde schließlich die Militärfrage mit gewissen Vorbehalten an Anstößigen werden sich die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Centrum eher gestalten. — Der „Börsen Correspondent“ enthält den Brief des Ministers des Innern an den Reichspräsidenten, in welchem derselbe die Veranlassung der Verfassungsänderung und die Verhältnisse des Handelsverkehrs vom 1. Juni 1889 an die Oberpräsidenten behufs Erörterung der eingegangenen Beschwerden über die Contingente, um dieselben stilleschließend im Verwaltungsverfahren eine Gegenüberstellung abzugeben.

Die preussische Staatsbahn betrug nach dem Etat der Staats-Einkommenverwaltung für das laufende Etatsjahr 6,018,607,285 M., und stellt sich für das Etatsjahr 1893/94 nach Abrechnung der erfolgten Einnahmen und unter Zurechnung der neu aufgenommenen Verpflichtungen auf 6,213,773,430 M., also um rund 200 Mill. Mark höher. Die Gesamtsumme für die

Staatschuld befreit sich nach dem Etat für 1898/99 auf 279,489,060 M., oder um 7,536,407 M. höher als im Vorjahre. Davon sind erforderlich zur Vergütung 233,660,340 M., zur Tilgung 17,079,402 M., zur außerordentlichen Tilgung 20,167,300 M., endlich an Renten 1,249,555 M., während sich die Verwaltungskosten auf 1,102,491 M. belaufen.

* **Hundstau im Feide.** Gehirnrath Professor Koch wegen der Cholera-Epidemie gestern Abend in Halle eingetroffen. — Die Antiksenaten wollen für die Reichthumsprüfung in dieser Zeit Herrn Boshoff anstellen, den Vorkaiser der Angewandten-Profs gegen den deutschen Senat in China, Herrn v. Brandt.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Unter den Rumänen im Rumänien Komitat sind Unruhen ausgebrochen. Im Roßfeld hat das Haus des Hohen, der Kaiser trüb, angezündet, seine Frau und den Schullehrer mit Seuchentod ergriffen. Mit Gewalt werden vom Meinen Lebensmittel geraubt. Militär ist abgezogen. Im Eintheilungsbereich Komitat sind in der Gemeinde Ales ein Mord der Schullehrer Unruhen vorgefallen. Die Gerichte mußte die Wachen bringen, um Menschen wurden zu töten, zwölf wurden. In der Stadtbezirk im ungarischen Komitat, wo die Wachen der Komitat des Senats, zur Verhinderung der Einwanderung russischer Juden und andere Rumänen zum Aufrechterhaltung der Sicherheit beruhen in Ungarn. Die einzige die Handhabung der Gemeinordnung. Die Auswanderung nach Amerika sei nicht durch Gesetze, sondern nur durch die Aufführung des Gesetzes hindern.

* **Russland.** In der russischen Grenzstadt Polischnauf wohnen 600 Galizianer, 400 katholische Ruthenen und 200 Polen zu russischen Kirche über.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** Während des Gastspiels der "Münchener" sind unsere beiden Heldentöne auf Reisen, und am 1. folgte Herr Hofschmann einen Rufe nach Bremen, während Herr Heuckeshoven in Magdeburg gastirt. Zum gestrigen Gastspiel in Rindener war das Theater ausverkauft.

• Der Evangelische Kirchengesang-Verein hielt in der Sonntag, Abends 8 Uhr, in den Sälen des Rathses, Friedrichstraße 7, sein zweites, weltliches Konzert mit Ball. Als Solisten sind hiezu gewonnen: Fräulein v. Reichmann (Mavier), Fräulein N. Bobacka (Soprano), Baugeräthenerin von hier, und Herr M. Monbel (Violon). Das vorzuziehende Programm versahen in reicher Abwechslung außer den Vorträgen der Solisten ein Anzahl prächtiger Chöre von Märdelschön, Haydn, Gasselt, Döbler und Teichow, jedoch mit allen Besuchern des Konzerts eine gemischte Abend-Vertheilung kam.

* Hofapellmeister Vincenz Lachner in Karlsrube wurde, wie der „Frankf. Btg.“ gemeldet wird, von einem Schlagfluh betroffen. Sein Zustand ist bedenklich.

Aus Stadt und Land.

[illegible]

Meine Herren,

Stue von Time. Alephse Doude.

(Autorisierte Uebersetzung.)

Mit wahren Entzücken deutete ich noch an meine erste Puppe; sie imponirte mir ganz außerordentlich durch ihre Eleganz und Keuschheit, und doch mußte ich mir wohl zu groß erscheinen sein, denn ich schätzte mich vor ihr. Sie hatte einen Vordruck, glänzende Augen; ihr Augum befand aus einem Klotz von purer Seide, und allerschön waren ihre Beine mit den durchsichtigen Strümpfen, sowie ihre Füßchen, die in Quastchen hielten. Aber diese ganze schöne und vollständige Ausstattung war doch nicht im Stande, mit ein Jutannen zu meiner Puppe einzutreten. So wie ich später mit meiner Puppe spielte, mit ihr mich unterhalten konnte wie mit einem lebenden Wesen, für diese erste habe ich nur eine flüchtige Bemerkung, und wenn ich sie mir auch von Zeit zu Zeit einmal ansah, so legte ich sie doch schnell wieder zurück unter den Kram des allerschönen Gespielens, das in der Tiefe eines großen Schrancks sein einlaßes, vernachlässigtes Dasein fristen mußte.

Mit der zweiten Gruppe dagegen knüpfte ich schon ein viel intimeres Verhältnis an, trotzdem sie lange nicht so elegant und viel feinerer gemalt war, als die erste. Ich getraute mich sogar, sie abzumachen, so wie man mich wusch, und groß war meine Verwunderung, als ich gewahr wurde, daß jeder Bienenstich einen Fleck machte und meine kleinen Finger ganz voll davon wurden. Bald führte ich mein Bienenpaar auf dem Teppich herum, bald ließ ich es auf dem Tisch eine Gabelstiche machen oder schürfte es unter einer Fußbank zum Schlingen an; wenn dann die gläsernen, blauen Augen gerührt, der Mund sein höchstes Können verlor und die Arme ihre großartige Rundung abgab, schloß ich gütig, leuchte ich voller Gewissenhaftigkeit mein

entstelltes Opfer gegen einen Stuhl und war trostlos; auf der verwünschten Wange glaubte ich eine Thränenspur zu entdecken, die mich selber zum Weinen reizte, und ich beruhigte mich nicht eher, als bis man mir versicherte, es würde meiner Puppe schon wieder besser werden.

Besuchte man mir zum nächsten Geburtstag aus
 wieder ein neues, wohlgehaltenes und zierlich angelegenes
 Bündchen, die alte mit dem geleimten Stoff und den mi-
 ßlichen zusammengeknäuelten Armen behielt trotzdem immer
 den Vortzug; war sie mir doch ein treuer Kamrad gewesen
 in guten sowie in bösen Stunden meiner kindlichen Spiele,
 und fühlte ich mich doch durch unsere gemeinsamen Ge-
 bräuche und Erfahrungen unaussprechlich mit ihr verbunden.
 Daß in diesem Fall mein Samowaritsch ganz echt war
 und nicht erweiselt, das kann ich wirklich beschwören; ist
 es denn etwas so Wunderbares, daß das Bedürfnis von
 Frauen, ein kleines Wesen zu betrammen, mit uns ge-
 hören wird? Mir war es ganz gleich, ob ich mein Spüß-
 händchen gefütterte oder verlorb — wenn ich mein
 Bündchen in seiner kleinen Kuschelwiege zum Säuseln einsang,
 bestand meine ganze Seligkeit in meiner selbstlosen, mütter-
 lichen Fürsorge.

Ein's Abends führte man mich an einem hell erleuchteten Schenkeifreier vorüber, in welchem eine ganze Auswahl von Puppen angestellt war, und als meine Befähigerin mir andeut, mich hinzunähern, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Ich wuschte mir eine mit feinen Haaren, die man streifen und brennen konnte, einem Kleidchen, das ganz wie das meinige geschnitten war, und mit einer Schärze vor meinem Busst. Gerade deshalb, weil sie keine Schleppe, keinen Kops, keinen Gachterhsand hatte und aus kein Opcrungs als Schößstalt in den Händen trug, stülste ich mich ihr menschlich näher und jagte ein Zutrauen so über mich ob sie, wie ich ein kleines Mädchen, nur noch kleiner und jünger gewesen wäre. Von jener Zeit an ist auch die fleischigen Händchen, die winzigen Parfümbüchse und

zuheben und zu sammeln. Wenn es regnete und wir nicht ausgehen konnten, begab ich mich damit in eine erhöhte Feuersbrunst, in welche das Angelicht voll hineinfiel, was ganz wie in einem regelrechten Arbeitsbühnen richtete. Ich war darin ein. Durch die Großmut einer Dame gelangte ich in den Besitz eines größeren Fessels, und meine Ungeschicklichkeit brachte es fertig, aus einem Tabaken, unedelm Stoff, das für ein gutes Kleiden andernfalls genug gewesen wäre, nur ein kleines Mädel übrig zu halten, aus dem ich allenfalls noch den Deckel eines Hütes schneiden konnte.

Ich verlor indess den Mut nicht, machte in der vielen
Versuche, und das hatte zur Folge, daß ich wenigstens
ernte, bill zu sitzen und eine gewisse Abnutzung zu gewin-
nen. In dem Werke der Zeit. Wohl machten meine kleinen
Gedächtnisse den Raum zu dicht, der haben verstanden sich, wohl
ist immer unterstoch wurde der Herz; bald verlor ich
meinen Fingerhut über meine Schere; bald fiel das Kind-
chen zur Erde, und eine kleine Stelle vermisste sich dann
auf. Ich sah sie nicht mehr, und so legte mich die Sorge
für meine lieben Wunden Geduld und Empfinden.

Indem ich lernte, mich in meinem Häßlich mit seinen unglüklichen Strichen und Krüppeln gerecht zu finden, eignete sich mit Ordnungsliebe an; spielen und zum Zeitvertreib versuchte ich es, hundert Nadeln anzuflehen, ohne mich zu stechen, ein ganz verwirrtetes Strich Garn, um eine Stuhllehne gelegt, zu entwirren, Spulen zu drehen und durch das Einspielen feuchtwirger Nadeln dem Kinde ein sicherer Spiel zu geben.

Nur all diese Geschicklichkeiten fühlte ich mich meiner Puppen dankbar verpflichtet; und wenn ich heute als Mutter meiner Kinder auf diesen längst verschwundenen Zeitraum zurückblicke, so habe ich die Empfindung, als ob mit meiner ersten Puppe mein ganzes Fräuleichen seinen Anfang genommen, als ob dieses frühe Stadium nur die erste Stufe meiner künftigen Pädagogik darstellte.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Concerten, unter Mitwirkung hervorragender Künstler.
Freitag, den 20. Januar, Abends 7 1/2 Uhr:

VIII. Concert.

Mitwirkende:
Herr Professor **Jenő Hubay** (Violine) aus Budapest und
das verstärkte Städtische Kur-Orchester, unter Leitung des Kapell-
meisters Herrn **Louis Lüstner**.

- Programm:
1. Symphonie No. 2, D-dur Brahms.
 2. Zweites Concert für Violine mit Orchester B. Godard.
Herr Hubay.
 3. Irrlichter und Koholde, Scherzo H. Hofmann.
 4. Scenes de la Cécilia No. 5 für Violine mit
Orchester Hubay.
Herr Hubay.
 5. Ouverture No. 2 zu „Leonore“ Beethoven.

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren: 13. Jan.: dem Tagelöhner Anton Wuttke e. S. Joseph Albert. 14. Jan.: dem Tagelöhner Ferdinand Gärner e. S. Christian Wilhelm. 15. Jan.: dem Fuhrmann Joseph Wirth e. S. Anna; dem Sperrschneiderei-Gesellen Conrad Woge e. S. Theresia Julie Elisabeth. 18. Jan.: dem Hausdiener Wilhelm Drelling e. S. Mina.

Angeboren: Tagelöhner Anton Ott hier und Anna Marie Wlog hier. Kutscher Christian Rie hier und Christiana Maria Wagner hier. Friseurmeister Julius Reichard hier und Schuster hier und Emma Friederike Kluge hier. Bäcker Philipp Friedrich Jeunen hier und Wilhelmine Margarethe Klammann hier. Tagelöhner Johann Gottfried Weber hier und Anna Maria Rieher hier.

Bestattet: 19. Jan.: Diakon Heinrich Ringe hier und Wilhelmine Chmelowsky, bisher hier.

Gestorben: 17. Jan.: Dina Banta, f. des Hausdieners Jacob Rod, 11 M. 18. Jan.: Marie Elisabeth Peterke, f. des Schuhmachergesellen Johannes Riebergall, 2 J. 4 M. 17 J.; Alois Eckhoff, f. des Dienstmanns Anton Hartman, 5 J. 9 M. 11 J.; Georg Gustav Wilhelm, f. des verheiratheten Regierungsbüchsen Georg Jacob Dabidoff, 14 J. 6 M. 16 J.; unvers. Polmeister Heinrich Berner aus Göttingen, 54 J. 7 M. 14 J. 19. Jan.: Catharine, geb. Wulff, Ehefrau des Schneiders Theodor Reiner, 59 J. 3 M. 2 J.; Anna Margarethe, geb. Wintermann, Ehefrau des Schlossers Johann Jacob Bades, 60 J. 1 M. 17 J.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarkorte.

Schierstein. Geboren: 28. Dez.: dem Schiffer Emil Steiger e. S. Carl Ludwig Hans Anton. Angeboren: 3. Jan.: Conditor Louis Hermann Andts, wohnh. zu Bieber und Bertha Elisabetha Riegel hier. 5. Jan.: Johannes Nepomuk Georg August Wloha, wohnh. in Illau und Philippine Caroline Christiane Marie Giering hier; veru. Fabrikarbeiter August Wilhelm Schütz von Kogheim und Maria Catharine Wloha aus Schierstein, beide wohnh. d. h. Schierstein. 1. Jan.: Landwirth August Schäfer von Rausental mit Elisabetha Christiane Caroline Schäfer hier. Gestorben: 2. Jan.: Sophie Friederike, f. des Tagelöhners Jacob Hoff, 2 J. 4 M. 4. Jan.: veru. Landwirth Jacob Giering, 75 J. 6 M. 8. Jan.: Peter Emil Georg, f. des Sattelmachers Joseph König, 8 M. 12. Jan.: Margarethe Elisabeth, geb. Wehner, Wittwe des Händlers Carl Steinbecker, 80 J. 3 M.

Im Jahre 1892 kamen hier vor: 84 Geburten, darunter 50 männliche und 34 weibliche. Vom Auszuge gelangten 37 Auszubereite, einh. der Auszubereite. Heirathungen kamen 30 vor und Sterbefälle 62, darunter 5 Zölibdarien, 5 im Heine und 1 im Walde aufgefunden Leiden.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausföhrung
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Reilgeschau.

Gaben für das warme Frühstück

Armer Schullehrer hat ferner eingegangen: von Mitgliedern des Männer-Vereins „Alte Union“ durch Herrn Ulrich 3 M. 21 Pf., Herrn M. Heimerding 5 M., Herrn Baron von Kuoop 50 M., S. B. 5 M., Dr. A. 5 M.; durch den Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“ von Frau Baumgarten 10 M., Dr. G. 3 M., Dr. C. 3 M., Dr. 3 M., Dr. 3 M., Dr. 3 M., Dr. 3 M., von Frau Sanitätsrath Pfeiffer 3 M., vom „Rosa-Club“ 10 M., Frau Valerie Stieg 10 M., Frau B. 5 M., Herrn Hermann Wahl 18 M., Dr. W. 2 M., G. 5 M., Herrn C. Deneiroth, Göttingen, 1 M., Herrn „Fortuna“ 1 M., 65 Pf., G. 3 M., Dr. 3 M., Frau Director Berkenkamp 20 M., Herrn Dr. F. 2. 100 M., zusammen die jetzt 2025 M. 46 Pf., welches mit der Bitte um weitere Gaben dankend beschiedigt.

Wiesbaden, den 19. Januar 1893.

Ramens der Stadt Armen-Deputation.
F. Halle,
Stadtrath.

Bum Ankauf von Kohlen für Arme.

insbesondere vertheilt. Heute, hat mit ferner geschildert worden: von Herrn Dr. Dietrich 3 M., Herrn S. 5 M., Herrn G. 5 M., Herrn Dr. B. 5 M., Herrn A. 23. 3 M., Frau B. 5 M., Herrn Director D. 3 M., Herrn Wozig Heimerding 5 M., Frau Seligmann 5 M., Herrn Hugo Dicht 10 M., Herrn Stadtrath Bortling 20 M., Herrn Oberförstermeister von Bönisch 5 M., Frau Alice von Hertenstein 30 M., Frau von Wachen 100 M., Herrn Brummann a. D. Otto Freitag 20 M., Professor Dr. Roegerath 10 M., G. 3. 20 M., Herrn Wozig Baum 5 M., Frau Wille Böling 10 M., Dr. 5 M., und Herr Albert Brand 3 M., durch den Verlag des Wiesbadener Tagblatt von Frau Wönschen 5 M., G. 5 M., Frau Neumannsradt 5 M., Herrn Kintzels 20 M., G. 10 M., Frau G. 5 M., 2 M., G. 2 M., S. 3 M., Ingenieur 5 M., von einer Dame 10 M., Frau Hantowier 5 M., G. 5 M., Frau Ludwig Wödingen 6 M., Herrn B. Holz 5 M., Ingenieur 10 M., Frau W. Jagen 5 M., v. G. 10 M., H. 2 M., G. 3 M., H. 2 M., Ingen. 2 M., Dr. J. 100 M., Herrn Friedrich Spann 10 M., A. Anna 20 M., Ingenieur 20 M.

Der Vorsteher der Armen-Deputation.
F. Halle.

Stiefel-Wischmaschinen.

1 mit Fußbetrieb, 2 mit Handbetrieb, gehen wegen Aufgabe der Vertretung zum Selbstkostenpreis ab. 1820
F. Heidecker, 10. Gassenbergasse 10.

Vergeht die hungernden Vögel nicht!

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röhrerdt.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

A. Brettheimer,

Herrn- und Knaben-Garderobe-
Fabrik,
Wiesbaden,
Wilhelmstraße 2, Ecke der Rheinstraße.

**Zur
Ballaison!**

Gräde
aus Tuch, Groise oder
Kammgarn
von M. 24 an.

Grad-Anzüge
von M. 40 an bis zu
den hochfeinsten.

Anfertigung
nach Maaf
in kürzester Frist,
in eleganter gediegener Ver-
arbeitung mit geringer
Preisberechnung. 1826

**Portugiesische Weine,
Früchte u. Conserven.**

Paul Lambert, Lissabon,

versendet direct an Private fracht- und zollfrei:

Collares, roth oder weiß, feinstes Tischwein, den französischen
Weinen an Gehalt und Farbe weit überlegen,
Moscatel-Weine,
Port-Weine,
Madeira-Weine.

Garantie für absolute Reinheit — billigste Preise; ferner
Sardinen, Früchte, Fisch, Fleisch, Frucht-
conserven.

Catalog auf Wunsch franco und gratis.

Adressen für Briefe und Telegramme: 105

Paul Lambert,

Lissabon. Portugal.

Sicherster Schutz gegen Aus-
gleiten bei Glätteis
und Schnee.

Fitz-Gishaden,
geschliffen ge-
schliffen, empfehlen
Gebr. Kirschhöfer, Langg. 32.

Gummi-Schuhe und Pelz-Stiefel

in nur prima Waare,
deutsches und englisches Fabrikat, sowie

Russische Schuhe

der Russisch-Amerikan. Gummi-Comp.
St. Petersburg

empfehlen in größter Auswahl 23895

Gebr. Kirschhöfer,

32. Langgasse 32.

**Franz Gerlach, Optiker,**

Schwalbacherstraße 19,

empfiehlt ein sinnreich konstruirtes
Bincener, welches vorzüglich sitzt.

Wer wagt, gewinnt!

Jedes Loos gewinnt success.

Ziehung 1. Februar 1893.

Deutsch geschmeltet.

Staats-Eisenbahn-Loose

mit Hauptpr. v. 200,000, 100,000, 200,000, 60,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5,000, 2,000, 1,000, 500, 200, 100, 50, 20, 10, 5, 2, 1, 50 Pf. Porto o. Nachn. Bank-Agentur (Cassell 1) 175

Louis Schmidt, Cassel 1.

Empfehle

meine st. Baseler Securit (Special), st. Braunschweiger
und Holländer Souvenirs, Wachener Printen u. c.
in stets frischer Sendung.
Zentralfabrik, Schillerplatz 3, Thorf. Hinterhaus.

Prospecte!

Massenver-
theilung in
Zeitung, in
Rotationspressen-Druck, auf farbigem wie weissem Papier,
liefert ausserordentlich billig die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbaden, Langgasse 27.

**Niederrheinisches
Kornbrod**

stets frisch bei

1279

J. M. Roth Nachf.,

Al. Burgstraße 1.

Niederlage bei Herrn W. Pries, Herrngartenstraße 7.

Bitte
Füsse abstreichen.

Metallschild,
17 > 35 cm.,
Preis Mk. 1.50.

Jedes andere Verbot- und
Bestimmungsschild liefert
rasch und billig
Breslau UNION,
Bleichstrasse 26.

**Jeden Samstag**

verkauft ausfortirte
und zurüdgeföhrte

Sandalschuhe

zu bedeutend billigeren
Preisen. Besonders em-
pfehle: Schwarz Ziegenleder.

Zurüdgeföhrte
Ball-Sandalschuhe.

R. Reinglass,

Webergasse 4.

742

Für die Büreau der**Rechtsanwälte**

liefert sämtliche Formulare in bester
Ausstattung preiswürdig die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Schellfische,

große per Stb. 30 Pf., kleine per
Stb. 25 Pf., treffen heute frisch ein.
Bsch. Elbert, Kengasse 24, 1893

Ein großer Posten Sargen Kanarienvogel (Hohlrollen)
mit überaus schönem und vielfachen Farben, fies Gebirg in
Waldgefilde, sowie alle Arten Waldflügel empfiehlt in
reicher Auswahl

Vogelhändler Reith, Mauritiusplatz 3 (sein Laden),
neben Galhaus zur Sonne.

Karlstein per Kump 22 Pf. Webergasse 37. 1429

Fast neue Accord-Pianos billig zu ver-
kaufen Webergasse 37.

Nur Verlegung von Karten, Plänen und sonstigem Ungeziefer
unter Garantie empfiehlt sich Hermann Jäger H. Serrafsky,
Hörsberg 33, Wiesbaden. Gehört auf alle Verlegungen.

Ein permanenter Reiter sucht ein elegant
modirtes Wohn- und Schlafzimmer in der
Nähe des Residenz-Theaters per sofort zu mieten.
Preis ca. 40-50 M., und ungenirt. Dr. Offerten unter
N. 50 hantpostlagend.

Gesucht auf 1. April

eine schöne
ante, ger.

Schlzimmer, sowie Saloncinchling. Off. Offerten bis
24. h. unter D. V. 422 im Tagbl.-Verlag abzugeben.

Zwei Kaufleute wünschen wöchentl. 2-3
Mal in den Abendstunden englischen Unter-
richt von einer jüngeren Engländerin zu
nehmen. Off. mit Preisangabe unter Z. 70
hantpostlagend. 1823

Wirth gesucht.

Für eine größere Bierwirtschaft in guter Lage von
Rüdesheim a. Rh. ein cautionsfähiger Wirth gesucht.
Offerten unter Off. A. 24004 an die Annoncen-
Expedition von D. Franz in Wiesbaden. 62

Wir suchen einen tüchtigen**Depositar,**

der das Engros-Lager unter

Feueranzünder

für dort übernimmt. Die Feueranzünder sind überall bereits auf
eingeführt. 1590

Größte

Feueranzünder-Fabrik Deutschlands,

H. Lagier & Co., Bremen.

Werkstätte v. d. gen. bis feinst. Monogramme werd. bill.
bei. Ausstattungen in kurzer Zeit gel. Webergasse 43, Hb. 2. 204

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 34. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 20. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Soyten.

Solche Rede machte den Krämer lachen. Späthast seinem biden Freunde den Ellenbogen in die Seite stoßend, höhnte er: „Und wenn er noch sein Bräutl an Dein'n Spieß fectet! Aber na! Behaupt' der Altmurmur glei gar, daß dem seligen Bismarck sei Tochter die viel bessere Köchin und Deir' alter Kucheltrabant nur für die Fußleut' gut g'nug is.“

„Christen, schlechte Christen! Was der sagt —“
„Ja, aber ich sag' dds Klüftel!“ rief Bartel und lachte.

Mittlerweile war der Mann mit der Hinte aus dem Moor hervorgegangen und trat über die Brücke. Den ernsthaften Ernst, den die beiden alten Bauern ihm zuwinkten, erwiderte er mit geschwättem Gnte. Auf der untersten Treppe des Hofgartens begegneten sie einander.

„Dds Unglück, Herr Praktikant!“

„Was denn für ein Unglück? Brenn's?“

„Es brennt und es raucht auch schon! und der Rauch wird uns Alle erschicken!“ Der ausgestreckte Finger an Bartels langer Hand wies zur Erleuchtung seiner Worte nach der halbwegs auf dem Moore daherdampfenden Lokomotive.

„Ach, die neue Eisenbahn!“ sagte der Praktikant. „Ja, die wird freilich mancherlei Veränderung bringen.“ Die Alten schüttelten noch einmal die Köpfe, und nachdem sie ihm zugegeben, daß man von droben guten Anblick auf die neue Strecke genieße, daß sie jedoch für heute genug davon gesehen hätten, gingen sie auseinander, und Jeder von den Dreien machte ein gedankvolles Gesicht.

Auch der schlafte Mann in der Jagdjoppe, der nun dort droben saß, wo kurz vorher die Alten geseen, und, wie jene vordr, seinen Blick über die Ebene gegen die Stadt hin schweifen ließ.

Ein freier, stolzer Blick, der aus lichtblauen Augen kam, aus Augen, denen man leicht ansah, daß weder Falschheit, noch Eigennuß, noch Menschenfurcht ihren geraden Blick abzumumpfen vermöchten. Die blaue, nur zwischen den Brauen gefurchte Stirn verräth selbständiges Denken und etwas trotigen Charakter. Die Adlernase und das gutverschüttene blondhaar, der starke, wohlgepflegte Schnurrbart und die länglichen, schäferförmigen Hände überzeugten auf den ersten Blick, daß man es mit einem Mann von Weltlichkeit und Bildung zu thun hatte. Die Wäpfe hätte sogar auf einen eleganten Mann schließen lassen. Aber schon das Halsband war noch der Bauernmode geschlungen. Und vollends die übrige Tracht war die eines Jägers, und zwar eines Sammlers.

Große Schmierstiefel, eine ergatete Lederhose und eine Lederjoppe, deren Farbe an die Blätter im Walde erinnerte, die vom letzten Herbst liegen geblieben, unter dem Schnee gebleicht und von der Sommerhitze gedörrt sind, ein zu ungleichem Geld angeblasenes Braun, das in allen Weltlern gewaschen worden.

Und in diesem Zustande begab sich der Mann nach der Antastube? Warum nicht? Den Bauern war er noch immerhin auffallend südtlich gekleidet. Denn hier auf der Ebene trugen die Bauern keine Joppen wie im Gebirge, sondern kurze grauschwarze Jacken und Westen mit Silbermünzen als Knöpfe, auf dem Kopf eine Hüpfelmütze und darüber einen in der untern Hälfte glatt, in der oberen Hälfte gegen den Strich gebürsteten Filzputz und im heißen Sommer nicht anders als im strengsten Winter einen vom Hals bis an die Knöchel reichenden Tuchmantel — denn — sagten sie — was für die Kälte gut ist, das schützt auch gegen die Hitze.

Die Verurtheilung

Ludwigs XVI. durch den National-Konvent.

Der Anfang des Jahres 1793 fand die französische Royalisten in erschreckender Trostlosigkeit. Der im Vorjahr unter so großen Hoffnungen begonnene „Kreuzzug für die Monarchie“ hatte nichts gebracht als thatfächliche und moralische Niederlagen der Verbündeten; im Anschluß daran war auch der erdramte Umschwung in der Stimmung Frankreichs ausgeblieben, ja vielmehr ging der Konvent jetzt mit verdoppelter Energie daran, sein Willeken zu krönen und dem vernichteten Königtum seinen letzten Vertreter in das Grab nachzuführen.

Die Anhänger des unglücklichen Ludwig hatten Alles gethan, was eine Aufhebung des Prozesses herbeiführen oder diesen selbst günstiger gestalten konnte. Die Verböthe Ludwigs im Dezember 1792, seine wertvolle Haltung, die glänzenden Talente seiner Bertheidiger hatten jedoch schon nichts vermocht über die harte Feindseligkeit der Jakobiner; natürlich prallten die Anstrengungen der royalistischen Deputierten noch wirkungsloser ab. Am 14. Januar begann mit der Feststellung des Wortlautes der Schuldfragen der letzte Akt des Trauerspiels, soweit es sich um Ludwig selbst handelte.

Die erste und die dritte Frage: „Ist Ludwig schuldig, und wie soll er bestraft werden?“ ergaben sich von selbst; zur Debatte kam es nur bei der zweiten: „Soll das Volk das Recht erhalten, das Urtheil zu ratifizieren?“ Dieser Gedanke ging von der Girone aus, die, wie immer, entschlossen im Neben, aber schwächlich im Handeln, durch eine Teilnahme des Volkes am kommenden Urtheilsspruch auch einen Theil der Verantwortung ablehnen wollte. Sie legte

Den Bauern galt der Mann in der Jägertracht nach wie vor für einen „Stadtfad“, ob er sich gleich in diesem Aufzug in keiner Stadt hätte leben lassen dürfen, ohne Hunde und Schuterknaben hinter sich herzuführen. Der Landrichter machte sich nichts aus seiner Tracht. Er war's gewohnt, ihn also kommen und gehen zu sehen. Hatte ihn doch der Praktikant bei seinem Einzug ins Amt schon vor zehn Jahren in der nämlichen Joppe empfangen. Eisenhut war länger auf dem Gerichte daheim, als der Vorstand, und ein in alle Menschen und Verhältnisse so gut eingewachsener Hülfsarbeiter hätte den neuen Bureauchef viel zu wichtig und brauchbar, als daß er ihn wegen solcher Kleinigkeiten wie seine Mimrodpassion und Mimrodollette hätte verstimmen mögen. Das war damals. Jetzt war's zu so nachlässiger Korrektur längst zu spät. Wer weiß, ob der Herr Landrichter es sich nicht ebenso bequem gemacht, hätte ihn nicht das Gesetz zur Uniform verpflichtet. Aber die Uniform mit der goldenen Käte am Kragen war erst für den Kessler obligatorisch. Und unser Mann war ja noch Rechtspraktikant, war es seit siebzehn Jahren und wünschte keine Veränderung seiner Lage. Raum, daß er einmal an eine solche gedacht in langer Zeit. Und wenn er heute daran dachte, so war nur die verwünschte Lokomotive daran schuld, die da drinnen immer näher und näher heran kam und neue Menschen, neue Wirtschaft, neue Gedanken aus der Stadt zu bringen drohte.

Waren es denn wirklich schon siebzehn Jahre, daß der Praktikant hier draußen über dem Moore haunte? Unglaublich! Er mußte sich wohl in den Jahreszahlen irren.

War's, um besser darüber nachdenken zu können, war's daß ihn die steigende Sonne blendete, er deckte die Augen mit der Hand und blieb so eine Weile still athmend liegen, bis er etwas am seine Kniee trabellen fühlte.

„Fini, Waldmann!“ rief er und meinte damit seinen Hund. Der aber schielte drei Schritte fern, lang ausgestreckt im Kies. Ein halberhaltenes Kinderlachen bescherte auch alsobald den Praktikanten, daß die freundliche Strömung keinen verfähigen Urheber hatte.

„Du bist's, Annamier!“ sagte der nachdenkliche Mann zu einem achtjährigen Blondkopf, der jetzt gar possirlich vor ihm kniete und dann halb verkrüppelt, halb gefallisch einen Finger in den Mund steckte. „Ja, was willst Du da?“

„Ich hab' mir denkt, wenn der Eisenhut was g'schossen haben, dann könnt' ich's gleich in d' Mantel tragen. Nachher is's g'rump und g'pfeift und krat'n, bis Sie vom G'richt kenen (kommen), und mit'm Zwölfstücken kann's auftrag'n werd'n.“

„O, Du guter Narr,“ sagte der Praktikant, die Waidtaste aufstufend. „Sü“, da hast den Vogel. Ich laß' der Frau Mutter schon guten Morgen wünschen und De'm Vater gleichfalls.“

Die Kleine machte zum Dank nochmals einen Anlauf, dann sagte sie, mit dem Fingerspitz geheimnisvoll sich die Nasenspitze berührend, ganz leise, als hätten die Tagewachen Ohren: „Der Vater laßt den Herrn Praktikanten auch schon grüßen, und ich soll melden, heut' Abend giebt's a Sponfaun. Der Herr Parrer kommt auch, und Sie sollten sein net werden lassen.“ Nach einer Pause zerküßte Lieberlegung fügte das Kind hinzu: „Derr Eisenhut . . . gelten's, a Sponfaun ist gar was Gut's!“

„Du kleiner Schmeißer!“ rief der Praktikant und haßte mit einem raschen Griff das Dingchen, das ihm entwichen wollte. „Sag' einmal, Annamier, wie alt bist Du denn schon?“

„Neune halb!“

„Wirklich? Hum. Und wie alt ist denn nachher Dein jüngster Bruder, der Wagt?“

*) Es ist die alte bayrische Gebetsformel, ähnlich wie oooo oder tiens gedruckt. Meist in der Verbindung: so, da halt! oder: so, da nimm!

„Das wirst ja selber besser wissen. Hast'n ja über'n Taufstein g'hebt . . . Vorige Pfingsten is er sechzehn g'wesen.“

Eisenhut gab keine Antwort. Er stützte den Ellenbogen aufs Knie und die Stirn in die Hand. Das Kind hatte den Beweis beigebracht, den er vorher nicht hatte finden wollen. Damals, kurze Wochen nach seinem Eintritt ins Landgericht, war dem jungen Bismarck sein zweiter Sohn geboren worden und, wohl um dem neuen Gast, der so leutlich und gemüthlich war, eine besondere Ehre zu erweisen, hatten ihn die Wirthsleute gebeten, des Neugeborenen Pathe zu werden. Aber ihm damals gesagt hätte, daß an die siebzehn Jahre vergehen sollten . . . „Ehou sognacs labuntur anni!“ sprach er vor sich hin. Er kam sich vor wie Merlin, der im Walde geschlafen und ein Menschenleben verträumt hatte. Von der Ebene herauf ließ sich der schrille Pfiff der Lokomotive vernehmen. Das war der Ton, der seinen Siedenschnelz gestrichen zu wollen schien.

Unwillkürlich hob er den Kopf, um zu Thal zu sehen. Da stand das Kind noch immer vor ihm. In der einen Hand hielt es den blauen Vogel, in der andern eine rothe Mohoblume, die, vom Winde gefächelt, gar lieblich sich an des Mögels frische Wangen schmiegte. Den Athem anhaltend, stand es so schon lange, um den Eindringen nicht zu fähren. Es wußte nicht, was in diesem vorging. Aber daß er traurig sei, das sah es. Drum, als er wieder den Kopf hob, hielt Annamier ihn rasch die Blume hin, und saum, daß er sie ihr aus der Hand genommen, sprang sie auch schon mit der Jagdbeute davon, sich noch oft schalkhaft zum Grube nach ihm umwendend.

Er spielte noch eine Weile mit der rothen Blume. Es fiel ihm ein, wie immer und überall die Kinder zu ihm Zutrauen bewiesen hatten. Wie oft, wenn er als Student über Land gegangen war, hatten ihm Kinder, die ihm auf dem Felde begegnet, Blumen angeboten. In der Stadt, wo es keine Blumen gab, hielten sie ihn an, um weihnachts nach der Uhr zu fragen. Und auch jetzt noch, wenn er mit der Büsche durch Wald und Wiesen strich, ersah er Freundschaft, wo immer er schönen Kindern begegnete, auch wenn dieselben um fünf bis zehn Jahre älter waren, als die kleine Annamier.

Es war etwas Zutrauenverweidenes in seiner Miene, seinem Gebaren, und ein freundschaftlicher Jander in seinen Augen — die Leute mochten ihn gut leiden, wo er nur vorüberkam, und wo er haften wollte, war er gern gelitten.

Wohin er blickte, er sah denn auf einmal d' Ginge'n nicht gut bei denken? Er war sein eigener Herr. Die Bureauchunden abgemacht, fragte keine Menschenseele nach seinem Thun und Lassen. Mit dem Parrer, mit dem Wirth, mit dem Dorfmeister befreundet, hatte er die weiteste Jagd, den besten Willen und die süßlichsten Bücher zu seiner Verfügung. Er war die Stütze des Landrichters, der Konzipient und Stellvertreter des fast immer abwesenden Notars, das Faktotum und die Vertrauensperson der Bauern im Umkreis einer halben Meile. Sein Verdienst war gering, aber seine Ersparnisse beträchtlich, denn er hatte Alles, was er brauchte, um einen Spitzpreis. Jeder that ihm zu Liebe, was er konnte; die Bauern, die ihn für Rath und Auskunft nie bezahlten, schleppten doch immer was herbei oder erwießen sich in anderer Art gefällig. Er hatte wenig Ausgaben und diese waren blüß zu bestreiten. Welches Gehalt hätte er zum Beispiel nur erwerben müssen, um in der Stadt so zu speisen, wie er es hier gewohnt worden? Ihn quälten keine gesellschaftlichen Rücksichten. Vater und Mutter waren todt; Geschwister hatte er nie gehabt. Ohne Familie, ohne Bedürfnisse, ohne Wünsche, wer konnte glücklicher sein als er und wo er selber glücklicher als hier!

(Fortsetzung folgt.)

es durch, daß ihr Antrag als zweite Frage zur Abstimmung gelangte, die am folgenden Tage, dem 15. Januar, begann.

Wie es der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprach, wurde die Abstimmung durch Namensaufzählung vorgenommen, eine Prozedur, die freilich bei der großen Zahl von 749 Konventionsmitgliedern sehr lange Zeit, meist über einen halben Tag, in Anspruch nahm. Am Morgen des 15. nahm der entscheidende Akt seinen Anfang, und schon das Resultat bei der ersten Frage zeigte das Kommenbe voraus. Nicht ein Einziger der 720 Abgeordneten (29 fehlten) wollte offen von der linksdub Ludwigs zu sprechen. Die 37 ausgesprochenen Royalisten gaben seine Schuld zwar zu, erklärten sich jedoch im übrigen für inkompetent, darüber zu urtheilen. Alle andern 683 sprachen einmütig und ohne mildernden Zusatz ihr „Schuldig“ aus. Es zeigt dies Ergebnis neben dem Mangel an persönlichem Muth auch die Hoffnungslosigkeit der Royalisten, die an eine Freisprechung gar nicht dachten und es deshalb für verlorene Mühe hielten, die Zahl der Minorität zu erhöhen. Die eigenen Anhänger Ludwigs hofften nicht mehr, als ihn wenigstens vor dem Schaffot retten zu können. Der Größe und Schwere der Verantwortung waren sich Alle bewußt, aber leider nicht in gleichem Maße. Während die Jakobiner und ihre Anhänger ruhig bereit waren, dieselbe auch dann zu tragen, wenn es sich um ein Todesurtheil handeln sollte, waren die mittelparteilichen Girondisten und die Rechte eifrig bemüht, sie auf das Volk abzuwälzen. Bei der Abstimmung über diese zweite Frage, den Appell an die Nation, zeigte sich, daß die Zahl der absoluten Gegner des Königs bei Weitem nicht so groß war, als man nach Bejahung der Schuldfraage hätte glauben sollen.

Das Resultat dieser zweiten Abstimmung des 15. Januar war freilich auch ein Ludwig unglücklich: Der Appell an

die Nation wurde abgelehnt, sein Schicksal nicht 25 Millionen, sondern nur 750 Franzosen anvertraut, die wieselschen Einschlüssen zugänglich waren. Ueberraschend war jedoch die Stärke der Minorität: die Ablehnung erfolgte mit 423 gegen 297 Stimmen, also mehr als ein Drittel hatte sich und dem König diese Hinterschür offen lassen wollen. Die Beantwortung der dritten und entscheidenden Frage stand noch aus, und in richtiger Erkenntnis der langen Zeit, die diese Abstimmung erfordern würde, vertagte man sie auf den folgenden Morgen. Der 16. Januar sollte aber das Leben des Königs entscheiden.

Die Stimmung in Paris war beherrscht von einer fieberhaften Spannung aller Parteien. Die Royalisten hatten nur noch sehr geringe Hoffnungen, aber auch die Gegner waren keineswegs ruhig. Nichts zeigt deutlicher, wie wenig sicher die Jakobiner ihrer Sache und des endgültigen Ausganges waren, als die angestrebte Gile, mit der sie jedem Anzeichen einer gegnerischen Bewegung durch rücksichtslose und übertriebene Maßregeln entgegenzutreten. In einem kleineren Theater war anlässlich einer Aufführung der „Amis des lois“ eine schwache Demonstration für Ludwig versucht worden. Der harmlose Zwischenfall genügte der jakobinischen Kommune, um die Schließung aller Theater anzukündigen. Hier fiel sie aber auf den energigsten Widerstand des Conseil exekutif, das zwar aus nicht minder entschiedenen Gegnern des Königs, aber doch aus besonnenen Beamten bestand. Dieser Rath erklärte der Kommune, ihr Befehl laufe direkt dem Konventionsbeschluss von der geistigen Freiheit zuwider, worunter auch die Freiheit der Bühne zu verstehen sei, und überließ sie sich der Ausführung. Die Kommune blieb hartnäckig und brachte diese Angelegenheit nebst einer zweiten vor die Entscheidung des Konvents. Die zweite Beschlusse war ebenso inhaltslos und zeigte

wundlich noch deutlicher die unbestimmte Angst der Kommune vor einem Unglück, das ihre Pläne durchkreuzen könne. Einige Barrieren an der Stadtgrenze waren aus Versehen am Morgen des 16. Januar zu spät geöffnet worden. Das genügt der Kommune, um davon zu fabeln, man beachtliche die Barrieren überhaupt geschlossen zu halten, um den aus dem Lande nach erwarteten föderierten Republikanern die Wege zu sperren.

Der Konvent mußte sich wohl oder übel bei Beginn seiner Sitzung vom 16. mit diesen Angelegenheiten befassen. Während der Berichte der Kommandanten, dem Hin- und Her der Debatten, während man Erklärungen einzog und Maßregeln dekretierte, verlor der ganze Vormittag, und es wurde 4 Uhr, ehe man den Prozeß wieder aufnehmen konnte. Aber noch einmal verzögerte sich die Abstimmung, denn erst mußte ein Punkt entschieden werden, der nicht nur die Form der bevorstehenden Entscheidung, sondern diese selbst in Frage stellte. Man hatte bisher angenommen, der Konvent werde, wie alle seine Vorgesetzten, auch das Urteil nach absoluter Majorität fällen. Hieran hatten des Königs Gegner zum guten Teil ihre Hoffnungen gesetzt. Jetzt aber, im letzten Augenblick, erhob sich hiergegen eine Stimme, die des Grundstills Lehren. Wohl habe der Konvent, so führte er aus, ungewissheit nach absoluter Majorität zu entscheiden, wenn er als politische Körperschaft lasse und es sich um Politik handelte. Aber hier sei ein Urtheilspruch zu fällen, der Konvent sei an diesem Tage ein Tribunal, und bei einem solchen bedürfe es nach allem französischen Recht einer 2/3-Mehrheit, um die Entscheidung herbeizuführen. Lechast stimmten die Grundstills diesem Einwand zu, einen Augenblick schien für die Royalisten Grund zu einer Hoffnung gekommen. Aber zum Unglück für Ludwig erhob sich gegen diesen Vorschlag, der ihn hätte retten können, die mächtigste Gestalt unter den Jakobinern, Danton selbst. Kurz und energisch waren seine Worte: Der Konvent hat bisher nach absoluter Majorität entschieden. Es hieße seiner Würde etwas vergeben, wollte man um eines Falles willen, zu Gunsten eines Mannes davon abgehen. Es bleibe Alles beim Alten. Umsonst ist der währende Protest der Gironden, die Jakobiner siegen, und der Entschluß des Grundstills lautet: Das ist eine Abstimmung unter dem drohenden Dolch des Volks! verhält in dem Freudensturm, mit dem die Linke ihren neuerlichen Sieg und den endlichen Beginn des Namensaufrufs begrüßt.

Es war inzwischen 7 Uhr geworden. Die Tribünen waren überfüllt, weiß von Anhängern der Linken, die den Aufstieg hatten, durch Geleise und Drähten die Zweifelhafte einzuführen und ihnen womöglich das erwünschte Todesurtheil abzuverleihen. Inzwischen hatte die Abstimmung keine Hoffnungen, die wichtigsten Reden wurden begründet, in den meisten Fällen wogten die Worte: Verbannung und Gefängnis mit dem Worte: Tod ab. Erst das Erscheinen des grundstills Abgeordneten Maßle brachte ein neues Moment. Er stimmte gegen für den Tod, stellte aber die Bedingung, daß geköpft werde, ob es nicht rathsam sei, die Vollziehung der Strafe zu verzögern. Es war einer der zahlreichsten Redner der Gironden, es mit Niemand zu verberben. Das Todesurtheil den Jakobinern, die Verhängung des Todes auf die Linke, es zeigte sich deutlich die Unentschiedenheit so Mancher in der starken Zahl, die diesen Ausweg wählten. Zu ihnen gehörte auch der Mann, dem es vorbehalten blieb, an diesem Tage eine der peiniglichen Liebesreden zu bereiten, das Haupt der

Gironden, der glänzendste Redner des Hauses, Berguand. Er hatte wiederholt geäußert, daß es ihm unmöglich sei, den König zum Tode zu verurtheilen. Auf ihn hatten darum die Königsfreunde ihre letzte Hoffnung gesetzt, denn man konnte seinen herrschenden Einfluß auf die Partei jetzt gegen ihn und seine Partei für den Tod mit der Maßgebenden Klarheit und, wie man vorausgesehen hatte, folgte ihm die ganze Partei. Es war die große politische Stunde der Gironden, die sie Alle zusammen begingen und die sich auch nach wenigen Monaten an Allen rächen sollte. Die übrigen Reden waren die erwarteten. Die 21 Abgeordneten der Hauptstadt Paris, Robespierre an der Spitze, stimmten ausnahmslos für den Tod. Schon volle 24 Stunden dauerte der Akt, als am Abend des 17. als Letzter die traurige Figur dieses Tages daraufkam, des Königs eigener Beiter, der Herzog von Orleans. Robespierre hat von ihm gesagt, er sei der Einzige gewesen, dem man die Freisprechung des Königs nicht nur verweigern, von dem man ihn verlangt hätte. Aber gerade dieser Einzige zog den traurigen Ruhm vor, seinen Beiter zum Tode zu verurtheilen. Mit der patriarchalen Würde, daß er nur vom Pflichtgefühl sich leiten lasse, stimmte er für den Tod, ohne zu ahnen, welche verhängnisvolle Bedeutung seine Stimme gewinnen sollte.

Sofort nach Schluß der Prozedur begann man die Zählung der Stimmen. In unbeschreiblicher Aufregung erwartete ganz Paris das Resultat. Man hatte mehrfach von den Tribünen her versucht, die Stimmen während des Aktes zu zählen, und das richtige Ergebnis erhalten, daß es sich nur um eine ganz geringe Majorität für die eine oder die andere Seite handelte. Man hatte bereits spät in der Nacht, als der Präsident seinen Sitz einnahm, um das Urtheil zu verkünden. Eine grausame Ironie des Zufalls verurtheilte an diesem Tage Berguand zur Präsidentenschaft und zwang ihn, das Urtheil zu verkünden, daß er hatte herbeiführen helfen. Sein scharfer Geist mußte ihm schon damals sagen, daß er mit diesem Liebesakt für die Jakobiner ihre Todesurtheil nicht befestigt hatte. Jedenfalls mußte er daran denken, als ihn diese Feinde zehn Monate später auf das Gefängnis schleppen, auf das er durch seine Unentschiedenheit den König hatte bringen helfen. Das Ergebnis der Abstimmung war folgendes: 288 Abgeordnete hatten sich für Verbannung oder Gefängnis ausgesprochen, 72 hatten die Maßle Maßle acceptirt. Diesen 360 Stimmen standen 361 Abgeordnete gegenüber, die den Tod ohne Bedingung oder Aufsicht gewünscht hatten. Mit 1 Stimme Majorität also war Ludwig zum Tode verurtheilt.

Freilich regte sich sehr manche Stimme des Mitleids, die bisher geschwiegen hatte, freilich suchten seine Vertheidiger, in erster Linie Delafé, neuerdings für einen Appell an das Volk zu wirken, aber umsonst. Der moralische Einbruch dieses Tages der Linken war ein zu gewaltiger und die Jakobiner selbst zu entlassen, ihr Werk zu fördern. In der letzten Abstimmung am 19. Januar wurde auch der Antrag Maßle, betreffend den Aufschub, verworfen und die sofortige Hinrichtung Ludwigs beschlossen. Es schien, als könne man sich nicht sicher fühlen, ehe er nicht todt war.

Am 21. befahl der König das Schloß. Ruhig und würdevoll hatte er sein Urtheil angehört. Mit derselben Ruhe und Würde stand er, die ihm zwar in seinen glücklichen Jahren oft gefehlt, die er aber seit dem Beginn seines Martyriums in so reichem Maße besessen hatte.

Vermischtes.

* Ein außerordentliches Unglück hat, wie einem Berliner Blatt berichtet wird, am Freitag einen Schuhmacher in Koblenz betroffen. Er hatte sich Morgens 7 Uhr in ein am Strande im Giebel liegendes Boot begeben, um von da aus einen Fischzug zu machen. Plötzlich sprang der Wind um, die See war stürmisch ab und trieb es mit dem Boot in See, so daß der Fischer hilflos den Wellen preisgegeben war. Es wurde zwar schnell ein Rettungsboot mit 12 Mann befehligt, um dem Mann Hilfe zu bringen, ihre Bemühungen blieben aber vergeblich, denn das Boot vermochte wegen des treibenden Eises nicht voranzukommen. Auch der Rettungsapparat, mit dem man dem in einem Boot immer weiter abtreibenden Mann Hilfe bringen wollte, versagte infolge, als die abgetriebene Leine das Boot nicht mehr zu erreichen vermochte. Und so mußte der arme Mann schließlich überlassen werden, während seine Frau, die er mit zehn Kindern hinterließ, jammern am Strande auf und ab lief. Mittags 1 Uhr wurde das Boot, das eine Meile weit getrieben war, noch gefahren, dann begann Schnee zu fallen, der die weitere Aussicht verperste. Inzwischen war nach Schneemassen und Nadeln eine Entdeckung eines Rettungsbootes telegraphisch worden, ein solcher war aber nachmittags um 4 Uhr noch nicht zur Stelle. Leider das weitere Schicksal des Unglücklichen ist bisher nicht bekannt geworden.

* Die Kränze der englischen Gesellschaft bilden wiederum ein Gegenstand der Mode in dem Bismarckland "Zeitschriften". Keine Kränze von Blumen hat in England, die sich durch den Druck gelitten, der auf der Handarbeitlichkeit liegt, wie auch die Gesellschaft. Die Kränze, von denen die Größe ihres Gebotes abhängt, vermehren sich mit den Getreidepreisen. Der "Guardian" schlägt vor, daß eine Sammlung unter den Vätern zur Unterstützung der Gesellschaft veranstaltet werde.

* Cognac. Einer der beliebtesten alkoholischen Genußmittel ist unstreitig der Cognac. Und doch wird sich gar Mancher, dem ein Glaschen Cognac recht gut mundet und der den Reiz der kleinen Menge des ungeschmeckten Trankes nicht ganz klar über die Herkunft dieses Getränkes kennt. Unter Cognac versteht man das alkoholische Destillat aus dem Wein, mit anderen Worten den Branntwein des Rheins. In Frankreich, von dem die Weinbrennerei ausging, kommt der größte Theil des Branntweins nicht wie bei uns vom Getreide oder den Kartoffeln, sondern vom Wein, da ja dort der Weinbau in ausgedehntem Maße betrieben, also Rohmaterial genugsam vorhanden ist. Dieser Branntwein erhält dann von der im Mittelpunkt der Weinbaugegend liegenden Stadt "Cognac" den Namen Cognac. Je feiner und bequemer der verwendete Wein ist, desto feiner wird auch der Cognac, der so im Grunde nichts anderes ist als ein etwas höherprozentiger Alkohol mit dem Wein-Strom. Je nach der Feinheit des Geschmacks, unterscheidet man in Frankreich sechs Sorten Cognac, nämlich: Le grand champagne oder le champagne aus der Gharante, der edelste Cognac, dann Le petit champagne, Cognac aus der Gegend von Chateaufort, ferner Les borderies oder premiers bois und Les deuxièmes bois oder bon bois, endlich noch Saintonge, Weinbrandwein aus der Gironde und Rochelle. Bei den Brennern gelangt das Weindestillat in die Hände der Händler, die es proben, schmecken, zur Veredelung gleichartiger Waare auch mischen (verfeinern) und in Fässern, denen der Cognac auch seine charakteristische Farbe verleiht, lagern lassen. Auf das Material des zur Fabrikation dienenden Holzes wird sehr geachtet und nur Eichenholz verwendet. Durch das Lagern wird der Cognac milder, d. h. alkoholfreier, indem ein Theil der Säure, und zwar Alkohol in größerem Verhältniß als das Wasser, durch das Holz verunstet. Heutzutage werden auch kleine Kupfergefäße, wie Juch von destillirtem Wasser, Eisen, Zinn, Kupfer, Zinn und darin nichts Bedenkliches gefunden. Natürlich wird an Ort und Stelle auch schon Cognac fabrizirt und es ist interessant zu erfahren, daß der Cognac Export nach England allein die Produktion von ganz Frankreich an diesem Cognac übersteigt. Der in Frankreich u. i. w. verarbeitete Cognac ist wohl meist Cognac, d. h. Ausfuhrprodukt. Es ist dieses um so schwieriger zu erkennen, als es gegenwärtig auf Grund der chemischen Analyse nicht möglich ist, ein sicheres Urtheil abzugeben, falls der Cognac irgendwelchen Verfälschungen ausgesetzt ist. Hier bleibt die Prüfung des Geschmacks die einzige Methode, um das zu beurtheilen, was der Cognac der maßgebende Faktor. Seit einigen Jahren sind auch Weindestillate anderer Länder, darunter aus Deutschland, unter dem Namen deutscher, portugiesischer, italienischer u. i. w. Cognac im Handel; diese sind jedenfalls den französischen oder deutschen Cognacprodukten vorzuziehen. (Vorzüglich ist beispielsweise die Marke "Deutscher Cognac" der Firma Thierbach in W. Gladbach.)

Amstliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Montag, den 22. d. M., Sonntag, werden in dem Stadt- wald bei Wiesbaden nachfolgende Holzsorten, als: 23 Eichen-Stämme von 2-13 Mtr. Länge und 14-24 Ctr. mit, Durauchner, 108 Mtr. Eichen-Schitt, 12 Mtr. Eichen-Brügel, 130 Eichen-Brügel, 250 Mtr. Eichen-Schitt, 3 Mtr. Eichen-Brügel, 2705 Eichen-Wellen an Ort und Stelle meistbietend versteigert. Auf Verlangen wird Jagdungsplan bis 1. September c. bewilligt. Inkommission der Steiger Vormittags 9½ Uhr vor dem Richteramt bei Wiesbaden.

Wiesbaden, den 17. Januar 1893.

Bekanntmachung.

Die Holzproduktion der Gemarkung der Stadt Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 (ca. 700 T.) soll vergeben werden und sind Angebote für die Holzabnahme vorzulegen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 16. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die der Vergabe zu Grunde gelegten Bedingungen können im Verwaltungsbüro der Wasser- und Gaswerke, Marktstraße 16, Zimmer No. 9, eingesehen oder auch in Abschrift bezogen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1893.

Der Director der Wasser- und Gaswerke. Rudolph.

Bekanntmachung.

Von den auf der Gemarkung der Stadt Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 gewonnenen Holz sollen etwa 2100 T. in Losen von je 300 T. vergeben werden. Die hierauf bezüglichen Angebote, welche sich sowohl auf ein einzelnes Los von 300 T., als auch auf mehrere solcher Lose beziehen können, sind vorzulegen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens den 15. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die der Vergabe zu Grunde gelegten Bedingungen können im Verwaltungsbüro der Wasser- und Gaswerke, Marktstraße 16, Zimmer No. 9, eingesehen oder auch in Abschrift bezogen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1893.

Der Director der Wasser- und Gaswerke. Rudolph.

Bullen-Versteigerung.

Montag, den 23. Januar er., Vormittags 11 Uhr, wird der hiesigen Gemeinde gehörige Bulle, welcher bei Fr. Friedrich Jonas Wintermeyer in Wiese steht und gut genährt ist, auf dem Bureau der Bürgermeister öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Dohheim, den 18. Januar 1893. 351

Der Bürgermeister.

Heil.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 26. Januar d. J., Vorm. 10 Uhr anfangend, kommen im Hirschbacher Gemeinde-Wald, District Anfelberg 28: 28 Rothbäume-Stämme, 367 dergl. Stangen 1., 807 dergl. 2., 3044 dergl. 3., 1830 dergl. 4. und 970 dergl. 5. Classe von 236,39 Fmr.; im District Reichenberg: 80 Rothbäume-Stämme, 236 dergl. Stangen 1., 2. und 3. Classe von 32,40 Fmr. zur Versteigerung. 347

Hirschbach bei Langenschwalbach, den 18. Jan. 1893.

Der Bürgermeister.

Hernberger.

Nichtamtliche Anzeigen

Kranken- u. Sterbekasse f. Schreiner und Genossen verwandter Berufe zu Wiesbaden. E. H. No. 3.

Samstag, den 21. Januar, Abends 8 Uhr, im „Deutscher Hof“, Langgasse 2:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstands und Rechnungsablage des Kassiers.
2. Gegenstandsliste der Vorstands.
3. Entlassungsbewertung.
4. Sonstige Anträge und Beschlüsse.
Wir laden unsere Mitglieder hiermit geziemend ein mit der Bitte, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kohlen-Consum-Verein.

Saalgasse 12, Part.

Beste u. billigste Bezugsquelle für Kohlen und Briquetts. 24485

Maskenperrücken, Ballreisen.

hochdelegant und billig.

22. Stille, Hirschen am Reichenberg-Theater, Wehlhofstraße 47, Gartenhaus.

Sehr solide Wecker und Küchenuhren
empfehlen in großer Auswahl bei 3jähr. Garantie von
H. 4.50 an 18588

Theod. Beckmann, Uhrmacher,
Langgasse 6.

Reparaturen gut und äußerst billig unter 2jähr. Garantie.
Frit. holl. Cacaopulver

Wt. 240 per Pfd., deutsch 220,
großes Lager in hiesig. Thees in verschiedenen Preislagen.

H. Roos Nachf.,
Wiesgasse 5/7. 1589

Nur 1,00 Mark
vierteljährlich kostet bei der Post und ihren Briefträgern
(Zeitungslieferung Nr. 4855) die vorerwähnte oder in der
Provinz Posen erscheinenden Zeitungen der

„Ostdeutsche Lokal-Anzeiger“.

Derselbe kommt wöchentlich in großer Form zur Aus-
gabe, berichtet schnellstens, zuverlässig und unerschrocken auf
dem politischen, Handels-, landwirtschaftlichen und jedem
anderen Gebiete des Reichthums, der Kunst u. i. w.
und weiset den Lesern eine anerkannt große Sorgfalt zu.
Seine bedeutenden Zeitungen, die in großer Anzahl
billigen Abonnementspreise herabzu, sein große Ver-
breitung außer in der Provinz Posen auch besonders in West-
preußen, Ostpreußen, Pommern und Schlesien.
Diese intensive stetig zunehmende Verbreitung hat den
„Ostdeutschen Lokal-Anzeiger“ zu einem ganz vor-
züglichen

Publikations-Organ

gemacht.
Probenummern u. Inseraten-Preis-Vergleichs-
heft auf Verlangen franco und gratis die
Haupt-Expedition des
Ostdeutschen Lokal-Anzeigers in Bromberg.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,

Bank- und Wechselgeschäft,

Rheinstraße 15, vis-a-vis den Bahnhöfen.

Billigste und sorgfältigste Bedienung.

Controlle aller Verlosungen unter Garantie gegen

Zinsverlust.